

Das gute Gefühl, vorne zu stehen

Drei Lehrer, die gerade erst ihre Karriere beginnen, erzählen, warum sie sich trotz Pisa-Studie und anderer Probleme genau diesen Beruf ausgesucht haben

Willi Haentjes

Rheinberg. In der aktuellen Prognose des Schulministeriums zum Lehrerberuf in NRW heißt es: „In den nächsten zwanzig Jahren werden (...) voraussichtlich rund 100.000 Stellen neu zu besetzen sein. Dies entspricht beinahe zwei Dritteln aller Lehrerstellen im Schuljahr 2009/10.“ Doch warum sollten junge Menschen sich heute noch entscheiden, Lehrer zu werden? Warum in Zeiten von sozialen Brennpunkten, Pisa-Studie und Co. in den Schuldienst gehen?

Für Silvia Schulte-Kruppen ist die Antwort denkbar einfach: „Ich wollte schon als kleines Kind wie meine Mutter

werden.“ Die ist – na klar – Lehrerin, und so steht die 25-Jährige jetzt am Ende ihres Referendariats an der St. Peter Grundschule. Nach mehreren Praktika war ihr klar, dass es ihr einfach Spaß macht, die Entwicklung von Kindern zu sehen. „Manche Kinder merken in vielen Momenten gar nicht, dass sie lernen“, hat sie

beobachtet und verweist auf das neue, spielerische Lernen, das es zu ihrer eigenen Grundschulzeit noch nicht gab.

Die Schüler machen Mut

Sie ist nicht die einzige Berufsanfängerin an der St. Peter Schule. Auch Florian Redecker steht in diesen Tagen kurz vor dem Abschluss seiner Lehrerausbildung. Er kam über Umwege an die Schule, hatte schon eine abgeschlossene Ausbildung zum Gestaltungstechniker in der Tasche, doch

das trockene Büroleben ohne Umgang mit Menschen war für ihn nicht der Weisheit letzter Schluss. Jetzt arbeitet er in einem Biotop voller

frischer, unverbrauchter Menschen und stellt fest: „Ich bin sehr zufrieden.“ Ob er Angst hat, dass nicht auch das Schulleben irgendwann eintönig wird? „Natürlich kann ich nicht sagen, was in 20 Jahren ist. Aber wenn man den Unterricht immer neu gestaltet und die Bereitschaft nicht verliert, Neues auszuprobieren, glaube



Silvia Schulte-Kruppen und Florian Redecker freuen sich auf ihre Lehrerkarriere.

Foto: Peggy Mendel

ich nicht, dass ich dann etwas anderes mache.“

Beide Junglehrer hatten auch schon schlechte Tage an ihrer Schule, doch sie sind sich einig: eine schöne Äußerung der Schüler kann das wieder

raus reißen. Als Silvia Schulte-Kruppen ihren Schülern einmal erklärte, dass bald Leute kommen würden, die nachprüfen, ob sie eine gute Lehrerin sei, antwortete ein I-Dötzchen: „Die brauchen gar nicht

kommen, das wissen wir so.“ Carina Düllmann hat bereits ihre erste feste Stelle. Sie ist Klassenlehrerin der 5f an der neuen Rheinberger Gemeinschaftsschule. Tierärztin oder Hebamme – ihre Berufs-

wünsche zu Jugendzeiten waren „die klassischen Mädchenträume.“ Doch sie ist froh, dort zu sein, wo sie jetzt ist. „Die Abwechslung im Schulalltag ist gewaltig“. Gerade als Klassenlehrerin ist sie nicht nur für

ihre Fächer verantwortlich, sondern vor allen Dingen für die soziale Entwicklung, für die Probleme zwischen ihren Schützlingen. Wenn es auf dem Schulhof Stress gibt, will sie nicht einfach den Unterricht durchziehen.

Sie unterrichtet Deutsch, Geschichte und Religion – und für das zuletzt genannte Fach hat sie eine besondere Motivation: „In Religion möchte ich den Unterricht anders gestalten, als ich ihn selbst als Schülerin erlebt habe. Spannen der.“ Und dabei sei es einfach ein „gutes Gefühl, vorne zu stehen“. Die Tafel im Rücken, die Schüler vor Kopf.

Viele Schüler kommen gerne in den Unterricht

Alle drei verbindet, dass sie gerne mit jungen Leuten arbeiten, sie eine gewisse Ruhe ausstrahlen und sie voll motiviert sind. Auf die provokante These, dass 40 Jahre Schuldienst doch irgendwann zwangsläufig an den Nerven nagen, antworten alle ähnlich: Wer diesen Gedanken im Hinterkopf hat, brauch gar nicht erst Lehrer werden. Natürlich gebe es auch bockige, lernunwillige Schüler. Aber es gibt viele, die „mit Freude in den Unterricht kommen.“

